

# Kunstpräsentation mit Werkstatt-Charakter

Eine Plattform für junge Künstler in der Karlsruher Oststadt präsentiert vielfältige Werke

Von unserer Mitarbeiterin  
Chris Gerbing

Seit dem 13. Jahrhundert gibt es Wasserzeichen. Inzwischen existieren sie auch digital, ihre Funktion ist aber seit Jahrhunderten gleichgeblieben: Es handelt sich um Bildmarken, die nur gegen das Licht betrachtet zu sehen sind und ein Sicherheitsmerkmal darstellen. Die neue Ausstellung im Off-Space „wieoftnoch“ ist nun mit „Watermarks“ – Wasserzeichen – betitelt. Es handelt sich dabei um die inzwischen siebte Schau, die in einem der Produktionsräume einer ehemaligen Verzinkerei in der Oststadt präsentiert wird.

## „wieoftnoch“ mitten in der Corona-Zeit gegründet

Gegründet wurde „wieoftnoch“ mitten in der Corona-Zeit. Dennoch konnten die Organisatoren Cim Jubke, Lin Olschowka und Edgar Unger, die selbst Künstler und als solche Absolventen der Kunstakademie sind, ihre Idee eines internationalen Austauschs realisieren. Ausgangspunkt waren andere Räume der Verzinkerei, die, während die Kunstakademie geschlossen war, als Atelier genutzt wurden. Daraus entstand der Wunsch eines intensiveren Kontakts zu Künstlern auch außerhalb Karlsruhes.

Es gibt, so Cim Jubke, keine feste Taktung mit mehrmonatigen Präsentationen. Vielmehr sollen „junge, frische Positionen von außerhalb“ nach Karlsruhe geholt werden. Die Kontakte ergeben sich überwiegend über die Sozialen Medien. „Wenn uns jemand auffällt, teilen wir unsere Beobachtung mit den anderen, nehmen Kontakt mit dem Künstler auf, daraus ergibt sich dann die Zusammenstellung der nächsten Ausstellung“, so Edgar Unger.

Die „Wasserzeichen“ begreifen die drei Organisatoren als „Schnittstellen“ zwischen den sozialen Medien und der realen Umwelt, als Möglichkeiten einer Kontaktaufnahme über das jeweilige Kunstwerk. Insgesamt sechs Künstlerinnen und Künstler aus Basel, Berlin, Brüssel, Genf, Karlsruhe und New York sind aktuell in dem Raum zu sehen, dessen Wände und Boden noch von seiner 40 Jahre andauernden Vormutzung erzählen. Es ist ein raues Ambiente, das Werkstattcharakter hat, in das sich insbesondere die filigranen Arbeiten des New York



**Ganz groß und ganz klein:** Unterschiedliche Formate direkt nebeneinander gibt es in der aktuellen Gruppenausstellung „Watermarks“ in der Off-Galerie „wieoftnoch“ in der Oststadt zu sehen.  
Foto: Uli Deck/artis

ker Künstlers Al Svoboda und die Projektion des in Berlin lebenden Briten Jonathan Monk ausnehmend gut einfügen.

Svoboda spielt dezidiert mit dem Wasserzeichen, indem seine auf Stahlgestellen montierten Papierarbeiten überzogen sind mit zarten Linien, die sich an einigen Stellen zu abstrakten Mustern verdicken. Monks Projektion hoch über den Besucherköpfen scheint auf die abgeschlagene Wand, die selbst Geschichte zu erzählen hat, zu reagieren. Sie bezieht sich auf eine Arbeit von Bruce Nauman, wie sich die kleinförmigen Plexiglashezen von Indigo Deijmann auf die Popkultur unserer Zeit beziehen. Die Künstlerin sucht und findet ihre Motive im Internet und entwickelt daraus quasi Hau-

saltäre für die Gegenwart. Ganz klein hängt neben ganz groß, denn Pia-Rosa Dobrowitz hat ein wandhohes Gemälde in Vinyl beigeleuchtet. Dessen knallrote Herzen haben einerseits durch ihren Abstraktionsgrad einen hohen Wiedererkennungswert, wirken andererseits merkwürdig, weil sie auf einer grafischen Verästelung aufliegen, die Anklänge an Darstellungen des menschlichen Herzens aufweist. Mit diesem (scheinbaren) Widerspruch zwischen Realität und Fiktion arbeitet auch Marilou Bal in ihren Portraits, wie auch Hagen Eberle, dessen Buchstapel Verheißung und Ausgrenzung gleichermaßen sind. Denn sie sind mit einem Gurt fest verzurrt – der allerdings nur aufgemalt ist. Die Bücher selbst mit ihrem hochglänzenden La-

ckenband wiederholen sich in Groß und Klein mit derselben Farbigkeit in gleicher Reihenfolge und führen damit die Verlockung ad absurdum. Um den Raum selbst intimer zu gestalten, haben die drei Organisatoren dieses Mal die Fensterscheiben abgetönt. „Please Pay Attention“ lautet der Titel von Monks Laserprojektion – die Aufmerksamkeit des Betrachters zu erlangen, gelingt mit dieser und den anderen Arbeiten auf verschiedenen Ebenen.

### Service

Bis 11. März, Off Space „wieoftnoch“, Hinterhof der alten Verzinkerei, Sommerstraße 3a, geöffnet Freitag, 17 bis 19 Uhr, und nach Vereinbarung (wieoftnoch@posteo.de); www.wieoftnoch.de.

## „Die Sippe“ ist für Berlin nominiert

Die Produktion „Die Sippe“ des freien Karlsruher Theaterkollektivs ppa ist für das Theatertreffen der Jugend in Berlin nominiert worden. Das von Maximilian Zschiesche und dem jungen zwölköpfige Ensemble entwickelte Stück wurde Ende Januar fünf Mal im Kulturraum P/Acht gespielt und wird dort im April wieder aufgeführt. Insgesamt habe die Jury des Jugend-Theatertreffens 20 Produktionen aus ganz Deutschland nominiert, von denen neun bei dem Berliner Festival Ende Mai gastieren werden, so die Mitteilung des Kollektivs. BNN

## Greco-Abend im Kulturkeller Tabou

Der Kulturkeller Tabou (Zähringer Straße 65a) meldet sich nach der Corona-Pause im Live-Betrieb zurück. Zur Wiedereröffnung am Sonntag, 6. März, ab 18.30 Uhr ist eine Hommage an die französische Chanson-Sängerin Juliette Greco angekündigt. Als Interpretin steht die Sängerin Felicitas Brunke mit dem Pianisten Frieder Egri auf der Bühne. Der Besuch erfordert eine Voranmeldung bei Lars Dragmanli, entweder unter Telefon (01 72) 2 61 59 11 oder per E-Mail an lars.dragmanli@gmail.com, so die Ankündigung der Veranstalter. BNN

## Helge Schneider nun doch erst 2023

Der Jazzmusiker und Entertainer Helge Schneider kommt nun doch erst am 5. März 2023 ins Konzerthaus Karlsruhe. Der eigentlich für nächsten Samstag, 12. März, vorgesehene Auftritt ist einer von insgesamt acht Terminen seiner Tournee „Ein Mann und seine Gitarre“, die aufgrund der aktuellen Corona-Situation verlegt wurden.

Betroffen sind unter anderem auf Konzerte in Freiburg, Mannheim und Saarbrücken. Bereits gekaufte Karten behalten ihre Gültigkeit, heißt es in der Mitteilung des Veranstalters. BNN

# Bilder mit magischer Kraft

Tanztheater-Gastspiel „Hocus Pocus“ im Tempel für Publikum ab sieben Jahren

Tanztheater muss sich nicht ausschließlich an Erwachsene richten. Das hat das etablierte Festival „Tanz Karlsruhe“, das jährlich im November vom Kulturzentrum Tempel an mehreren Spielstätten organisiert wird, schon mehrfach bewiesen, indem es auch Programmpunkte für jüngeres Publikum mit aufnahm. Ein solcher Programmpunkt hätte beim Festival 2021 das Gastspiel des Stücks „Hocus Pocus“ der Compagnie Philippe Saire aus Frankreich sein sollen: Geplant waren zwei Termine des familientauglichen Stücks für Besucher ab sieben Jahren in der Szenario-Halle des Tempels am letzten Festivalwochenende. Damals musste das Gastspiel abgesagt werden, wird aber nun nachge-

holt. Am Sonntag, 6. März, ist das Stück um 15 Uhr und um 19 Uhr zu erleben.

In der Choreografie von Philippe Saire begeben sich zwei Tänzer, Ismael Oartzabal und Louis Bourel, auf eine Reise in Traumwelten. Wie die Veranstalter ankündigen, spielt „Hocus Pocus“ mit der Kraft der Bilder, ihrer Magie und den Empfindungen, die sie auslösen. Untermalt wird das Geschehen mit Musik aus Edvard Griegs „Peer Gynt“-Suite. Das besondere Bühnenbild bewirkt dank spezieller Beleuchtung den Eindruck von aus dem Nichts auftauchenden und magisch wieder verschwindenden Körpern und Gegenständen. Indem sich die Schwerkraft förmlich aufzulösen scheint, entsteht ein zauberhaftes Spektakel, das die

Vorstellungskraft seines Publikums herausfordert und viel Raum für eigene Interpretationen lasse, so die Ankündigung.

Das Festival „Tanz Karlsruhe“ präsentiert regelmäßig internationale Vertreter des zeitgenössischen Tanzes. 2021 waren unter anderem eine Arbeit des britischen Starchoreografen Akram Khan, multimediale Performances im Zentrum für Kunst und Medien, eine Premiere des von Bridget Breiner geleiteten Staatsballetts am Badischen Staatstheater und die aktuelle Produktion der renommierten Gauthier Dance Company aus Stuttgart zu erleben. ja

### Service

www.kulturverein-tempel.de



**Die Schwerkraft scheint aufgehoben:** Ein spezielles Bühnenbild mit besonderer Beleuchtung ermöglicht dem Tanztheaterstück „Hocus Pocus“ eindrucksvolle Effekte.  
Foto: Philippe Pache

# Alles fließt

Auftakt von „Amour Fou“

Die Geschichte der Beziehung zwischen Frankreich und Deutschland, beide aus dem Mutterleib des fränkischen Reichs der Karolinger geboren, ist wechselhaft. Kriege wurden geführt, Frieden wurden geschlossen. Lange bevor es eine EU gab, lange bevor Nationalstaaten entstanden, fand die kreative Begegnung französischer und deutscher Kultur statt. Hansgeorg Schmidt-Bergmann benutzt in seiner Begrüßung bewusst die moderne Bezeichnung, interkultureller Austausch. Ein Austausch mittels Literatur und Musik. An alle, die sich für die Geschichte dieses Austauschs interessieren, wendet sich die vierteilige Veranstaltungsreihe „Amour Fou – 850 Jahre deutsch-französische Liebesliteraturen“, deren Auftakt nun im Prinz-Max-Palais stattfand.

Entstanden ist die Reihe auf Anregung von Mathias Herweg, dem Leiter des Departements für germanistische Mediävistik und Frühneuzeitforschung am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und der französischen Gastdozentin Marie-Sophie Winter. Die Umsetzung liegt in den Händen der Literarischen Gesellschaft, dem Centre Culturel Franco-Allemand und der Stadtbibliothek. Eingeladen war das Ensemble „Alla Francesca“ aus Paris, das unter dem Motto „L'amour lointain“ (die ferne Liebe) Lieder und Tänze aus dem „Chansonnier du Roi“ (königliches Liederbuch) spielte. Alla Francesca, das sind Viva Biancaluna Biffi, Christel Boiron und Brigitte Lesne, die zum ersten Mal in Karlsruhe auftraten. „Amour fou“ bedeutet so viel wie „narrische Liebe“. Narrisch, weil sie obsessiv ist, weil ihr Hindernisse, zum Beispiel in Form von Standesunterschieden, den Weg versperren, weil sie dadurch einfach unmöglich wird. Allerdings kenne die Liebesdichtung des Hochmittelalters keine Sprachgrenzen, liest man im schön gestalteten Programmheft. Das mag für den Trobadour aus Frankreichs Süden, den Trouvère aus dem Norden und den deutschen Minnesänger gegolten haben.



**Gelungen:** Der Auftakt der Reihe „Amour Fou“  
Foto: Gin Bahc

Es gilt nicht für den heutigen Menschen. Denn die Lieder sind in den Langues d'oil verfasst, galloromanischen Dialekten nördlich der Loire, aus dessen Pariser Varietät sich erst noch das neuzeitliche Französisch entwickeln musste. Man ist, Marlène Rigler, die Leiterin des Centre Culturel, betont es, eben auch immer eine Forscherin, wenn man sich mit mittelalterlicher Musik beschäftigt, auch weil die Musik in einer frühen Notation fixiert ist, die nicht wie die moderne gelesen werden kann. Auf sich wirken lassen konnte man die Musik, auch ohne das gesungene Wort zu verstehen: Mit Handglocken eingeleitet beginnt das Trio ein Conduct – eine Musik, die erklang, wenn der Priester zum Altar schritt – eines anonymen Komponisten. Ein einstimmiger Gesang, der vom Psalterium – das ist eine frühe Form der Harfe – und der Bogenfidel begleitet wird. Vertraut und Fremd gleichzeitig klingt das. Vertraut, weil die Melodiebildung und der Tonvorrat uns auch heute noch begegnen. Fremd, weil die Musik keinen Takt kennt.

Alles fließt und die Kunst des Ensembles besteht darin, eine zeitliche Ordnung herzustellen, ohne ein verbindliches Taktgerüst zu haben. Toll klingt das und sehr gekonnt. Innig gelingen die Liebeslieder, in denen, wie in Thibaut de Champagne, „De fin amor vient seance et biautez“, die komponierte Stimme sich auf eine weitest improvisierte Begleitung stützt. Eine Musik, die die Zeiten überdauerte, weil sie gut ist. Oder wie Schmidt-Bergmann es mit Blick auf den Krieg in der Ukraine fasste: „Bewahren wir uns unser Europa“. Jens Wehn